

RENE SMOLARSKI UND SINA SPEIT

Was kann Public Interest Design aus Sicht der Geschichtswissenschaften sein?

Was kann Public Interest Design aus Sicht der Geschichtswissenschaften sein?

Um die Frage zu diskutieren, was Public Interest Design aus Sicht der Geschichtswissenschaften sein oder bedeuten könnte, liegt es nahe, auf die Teilbereiche zu rekurrieren, die in ihrem Gegenstand und Fokus diesem am nächsten liegen: *Public History*. Zudem kann man den Blick auf ein wissenschaftliches Feld ausweiten, das sich disziplinenübergreifend explizit mit der Einbindung einer nicht fachlichen Öffentlichkeit befasst und versucht, diese in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses aktiv zu beteiligen: *Citizen Science*.

Dabei sind die Begriffe *Public History* und *Citizen Science* durchaus weit gefächert. Sie reichen von als Dienstleistung begriffenen Aktivitäten zur Herstellung, Präsentation und Vermittlung historischen Wissens durch bzw. für eine breite nichtfachliche Öffentlichkeit bis hin zur Beschreibung eigener Fachdisziplinen, die sich diesen Phänomenen der Wissen[schaft]s-Popularisierung durch eigene theoretische und methodische Überlegungen annähern und sie zu analysieren versuchen. Für Citizen Science sei auf die Definition des 2016 veröffentlichten *Grünbuch Citizen Science Strategie 2020* für Deutschland zurückgegriffen:

Citizen Science beschreibt die Beteiligung von Personen an wissenschaftlichen Prozessen, die nicht in diesem Wissenschaftsbereich institutionell gebunden sind. Dabei kann die Beteiligung in der kurzzeitigen Erhebung von Daten bis hin zu einem intensiven Einsatz von Freizeit bestehen, um sich gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftlern und/oder anderen Ehrenamtlichen in ein Forschungsthema zu vertiefen.¹

Public History meint zunächst umfassend alles, was unter *öffentlicher Geschichte* verstanden werden kann.² Public History als Berufszweig und akademische Disziplin erfuhr in den USA durch die Gründung des *National Council on Public History* im Jahre 1980 schnell eine Institutionalisierung.³ Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff der Public History seit den letzten Jahrzehnten zwar vermehrt genutzt, ist hier jedoch stärker einerseits an die professionelle Geschichtsdidaktik, andererseits an das zivilgesellschaftliche Interesse an Geschichte rückgebunden.⁴ Demnach kursieren mehrere De-

1 Bonn, Aletta/Richter, Anett/Vohland, Karin u. a. (Hg.): *Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland*, Leipzig 2016, S. 13.

2 Es wäre somit zu diskutieren, ob Public History als Rahmenkonzept auch Citizen Science in den Geschichtswissenschaften miteinschließt.

3 Rauthe, Simone: *Public History in den USA und der Bundesrepublik Deutschland*, Essen 2001, hier S. 74-147.

4 Vgl. Rauthe 2001, S. 154-204; zur Bedeutung der Geschichtsbewegung in den 1980er Jahren (Bundesrepublik) für heutige Public History vgl. Speit, Sina: *Public History und his-*

definitionen, die in Hinsicht auf Wesensbeschreibung und Gegenstand der Public History divergieren. So wird Public History definiert als »jede Form von öffentlicher Geschichtsdarstellung, die außerhalb von wissenschaftlichen Institutionen, Versammlungen oder Publikationen aufgebracht wird«⁵, jedoch auch als »die Lehre und Analyse der Vermittlung von geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen an eine breite Öffentlichkeit«⁶. Sie wird dabei – und hier besteht weitestgehend Einigkeit – in den »Überlappungsräume[n] zwischen der klassischen Fachwissenschaft und einer teilweise tatsächlich neuen, teilweise nur formverwandelten ›öffentlichen Geschichte‹«⁷ angesiedelt. Die ausübenden Akteure sind »Journalisten, Publizisten und Verleger, Schriftsteller und Zeitzeugen, das Fernsehen, der Rundfunk und Spielfilme sowie Gedenkstätten, Museen und Staatsanwälte, die für Prozesse historische Akten untersuchten«.⁸ Zur Public History gehören hiernach die Räume, in denen sich diese Akteure bewegen bzw. in denen Geschichte verhandelt oder präsentiert wird, wie »Museen, Gedenkstätten, Gerichtssäle u. a.«.⁹

Ein Konzept wie *Public Interest Design* im Bereich der Geschichtswissenschaft sollte sich der Zuschreibungsebenen seiner Begrifflichkeiten bewusst sein, um hieran Akteure, Räume und eventuelle Zielpublika zu beschreiben und die Ausrichtung seiner Arbeit hieran zu orientieren. Im Folgenden soll daher der Versuch unternommen werden, die Frage nach der Bestimmung und Bedeutung von Public Interest Design aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive dadurch zu beantworten, dass die drei Grundbegriffe ›Public‹, ›Interest‹ und ›Design‹ mit Rückgriff auf Diskussionen aus der Public History und der Citizen Science (in den Geschichtswissenschaften) diskutiert werden.

torische Grundlagenforschung. Das Projekt ›Die Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus‹. In: Oswald, Kristin/Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 199-137, hier insbes. S. 122-126.

- 5 Bösch, Frank/Goschler, Constantin: Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History. In: Dies. (Hg.): Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2009, S. 7-23, hier S. 10.
- 6 Zündorf, Irmgard: Zeitgeschichte und Public History. Version 1.0. Docu-

dia-Zeitgeschichte (2010), http://docupedia.de/zg/zuendorf_public_history_v1_de_2010 (06.07.2018), hier S. 2.

- 7 Nolte, Paul: Öffentliche Geschichte. Die neue Nähe von Fachwissenschaft, Massenmedien und Publikum. Ursachen, Chancen und Grenzen. In: Barricelli, Michele/Hornig, Julia (Hg.): Aufklärung, Bildung, ›Histotainment‹? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute, Frankfurt am Main 2008, S. 131-146, hier S. 133.
- 8 Bösch/Goschler 2009, hier S. 7, rekurren hier speziell auf die Public History im Feld der Zeitgeschichte, insbes. bezogen auf die öffentliche Verhandlung des Nationalsozialismus nach 1945.
- 9 Bösch/Goschler 2009. S. 10.

Public

Der Begriff ›Public‹ kann synonym für ›öffentlich‹ oder ›die Öffentlichkeit‹ verstanden werden – dies verweist schon auf die unterschiedlichen Dimensionen des Begriffes, kann er doch als beschreibende Eigenschaft vorangestellt werden, darüber hinaus aber auch spezifische Räume oder Akteure meinen. Das Spiel der Begriffsumschreibung durch Übersetzungen kann man weiterdrehen, indem man ›Öffentlichkeit‹ wieder ins Englische zurückübersetzt. Constantin Goschler kommt hierüber auf weitere Bedeutungshorizonte und unterscheidet verschiedene Verständnismöglichkeiten: ›Publikum‹ [public], ›Zivilgesellschaft‹ [public sphere] und ›Zugänglichkeit‹ [openness].¹⁰

In der Geschichtsdidaktik, die insbesondere im deutschsprachigen Raum eng mit der Entwicklung der Public History zusammengeht,¹¹ werden diese Räume und Akteure in dem Konzept der Geschichtskultur beschrieben, welche Bernd Schönemann als ein soziales System aus Institutionen und Professionen sowie Medien und Publika beschreibt.¹² Im Sinne der Public History und der Bürgerwissenschaft (Citizen Science) sind mit dieser ›Öffentlichkeit‹ zunächst alle Akteure, Räume und Institutionen außerhalb der rein akademischen – also institutionalisierten – [Fach]Wissenschaft gemeint.¹³ Wobei es hier, wie Peter Finke betont, nicht um den Gegensatz zwischen der Wissenschaft auf der einen Seite und den Bürgerinnen und Bürgern auf der anderen geht.¹⁴ Diese Öffentlichkeit ist das Ziel bzw. im Falle von Citizen-Science-Vorhaben selbst auch der Ausgangspunkt der Vermittlung historischen Wissens und fachwissenschaftlicher Methoden, welche in unterschiedlichen Räumen und über entsprechende Medien präsentiert, konsumiert und reflektiert werden sollen.

Vermittlung von Geschichte findet über eine Vielzahl von Medien und in unterschiedlichen Räumen und Kontexten statt. Dabei sind die klassischen Räume einer Public History nach wie vor vor allem die [historischen] Museen und andere Institutionen, die sich explizit mit der Vergangenheit und ihrer Vermittlung beschäftigen, so zum Beispiel Universitäten, Schulen oder Archive. Hinzu kommen aber auch Fernsehsendungen, Bundestagsdebatten, das Feuilleton, Social-Media-Kanäle oder die überall präsenten Denkmäler im Stadtbild. In all diesen Räumen wird Geschichte erzählt oder erlebbar

10 Goschler, Constantin: Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin (1870-1930), Einleitung. In: Ders. (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin (1870-1930), Stuttgart 2000, S. 7-29, hier S. 21 f.

11 Vgl. Rauthe 2001. S. 154-205.

12 Schönemann, Bernd: Geschichtsdidaktik. Geschichtskultur. Geschichtswissenschaft. In: Günther-Arndt, Hilke (Hg.): Geschichts-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2003, S. 11-22,

hier S. 18 f.; vgl. auch Rüsen, Jörn: Geschichtskultur. In: Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber 1997, S. 38-41. Rüsen unterscheidet diese Bereiche der Geschichtskultur in ihrer Ausrichtung auf ästhetische, politische und kognitive Dimensionen.

13 Wie oben, vgl. auch Bösch/Goschler 2009. S. 7.

14 Vgl. Finke, Peter: Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien, München 2014, S. 40.

gestaltet. Eine besondere Charakteristik dieser in der Regel öffentlichen Räume und öffentlichen Medien ist, dass sie potentiell von allen Interessierten genutzt, besucht, gelesen oder zumindest wahrgenommen werden können.

Institutionell liegt die Vermittlung historischen Wissens bis heute zwar vorrangig in den Händen weniger ganz konkreter Berufsgruppen, wie z. B. den Lehrenden an Schulen und Hochschulen oder Denkmalpflegerinnen und -pflegern, doch waren auch hier schon immer ›Laien‹ aktiv. Waren es doch bis weit in das 18. Jahrhundert gerade Laien, die historische Informationen erfassten, sie in Katalogen zusammenführten, für Veröffentlichungen aufbereiteten, archäologische und kunsthistorische Typologien entwickelten und die mit ihnen verbundenen Objekte in sogenannten Wunderkammern ausstellten.¹⁵ Der Schub der Professionalisierung, der seit Ende des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der modernen Staatenbildung aber auch der zunehmenden Institutionalisierung der Wissenschaft einherging, hat diesen Feldern bürgerlicher Betätigung ein scheinbar rapides Ende beschert. Doch ist es insbesondere die moderne Geschichtswissenschaft, die seit ihrem Entstehen im frühen 19. Jahrhundert zwar einen »Prozess der Professionalisierung« durchlaufen hat, jedoch »ohne dabei die Bindung zum breiten Publikum in der ›Ästhetisierung‹ der Darstellung zu verlieren.«¹⁶ Der Maßstab guter Geschichtswissenschaft ist auch immer das Erreichen einer breiten Öffentlichkeit unter hohen fachwissenschaftlichen und erzählerischen Qualitätsansprüchen.¹⁷

Die private Beschäftigung mit den verschiedenen Fragestellungen gerade der Geschichtswissenschaft ist nie vollständig abgebrochen. Neben den etablierten Berufsgruppen engagieren sich daher auch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Bereich der Denkmalpflege oder in Heimatvereinen, Freundeskreisen von Bibliotheken und Museen oder im privaten Bereich für die Aufbereitung und Vermittlung historischer Informationen.

Im Hinblick auf die Medien gibt es ein breites Spektrum von Möglichkeiten, historische Sachverhalte aber auch Interpretationen zu vermitteln und zu verbreiten. Diese reichen von der politischen Rede über die klassischen Medien der Wissenschaftskommunikation, d.h. publizierten Texten in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, und den Möglichkeiten des Internets (Blogs, Soziale Medien etc.) bis hin zu Computerspielen, Reenactment¹⁸ und Mittelaltermärkten. Dabei ist die Wahl des Mediums vor allem von der zu erreichenden Öffentlichkeit – dem Ziel-Publikum – abhängig, ist dieses doch gerade der Adressat der »absichtsvollen und zielgerichteten [...] geschichtskulturellen Kommunikation«¹⁹. Hier ist zu reflektieren, dass auch die »Wissenschaftspopularisie-

15 Vgl. Oswald, Kristin/Smolarski, René: Einführung: Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften. In: Dies./Ders. (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 9-27, hier S. 9.

16 Nolte 2008. S. 132.

17 Ebd.

18 Vgl. Sieber, Andrea: Aneignung und Teilhabe bei der Erforschung von Geschichte. Formen des Reenactments als Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation an Wissenschaft? In: Oswald/Smolarski 2016. S. 139-147.

19 Schönemann 2003. S. 18 f.

«immer »unterschiedlich[e] Öffentlichkeiten«²⁰ [im Sinne von Zielpublika] produziert, an die sie sich richtet und die in Wechselwirkungen sowohl zur Wissenschaft selbst als auch zu anderen gesellschaftlichen Feldern, etwa der Politik, stehen.²¹

Zudem spielt die den verschiedenen Zielgruppen eigene Vorstellung von Geschichte und deren Aufgabe eine besonders große Rolle. So kann man, wie Schönemann hervorhob, Geschichte als Nutzen, als Bildung oder als Erlebnis begreifen,²² wobei sich daran jeweils verschiedene Publika ausbilden können, die dann wiederum unterschiedliche Erwartungen sowohl an den vermittelten Inhalt als auch an die zur Vermittlung genutzten Medien stellen.

Neben dem Blick auf die Adressaten ist aber auch der Blick auf die jeweiligen Absender zu richten und die Frage zu stellen, wer diese Räume und Medien der Geschichtsvermittlung als Produzierende und Rezipierende dominiert und in welcher Form die Inhalte für das anzusprechende Publikum aufbereitet und präsentiert werden. Dies umso mehr, als nicht nur das Medium und der gewählte Raum, sondern in besonderer Weise auch der zu vermittelnde Inhalt die zu erreichenden Publika definieren. So erreichen allgemeinverständliche Texte eine deutlich größere Zielgruppe, während historisch inspirierte Spiele hingegen vor allem jene nutzen, deren potentielle Lust auf geschichtliche Fakten immer auch gekoppelt sein muss an die Bedingungen des Mediums, das heißt hier vor allem an den Spaß am Spiel. Gerade hier zeigt sich auch, was passiert, wenn diese beiden Größen miteinander in Konflikt geraten, wenn sich also eine bessere historische Fundierung nur zu Lasten der Spielbarkeit realisieren lässt.²³ Das Design, also der Zuschnitt des Inhaltes, worauf im weiteren Verlauf des Textes noch näher eingegangen werden soll, formt somit in direkter Weise das Publikum.

Diese Sichtweise bewirkt jedoch, dass Public History häufig als eine eingleisig-zielgerichtete Kommunikation verstanden wird, der die Vorstellung eines mit Autorität ausgestatteten Akteurs (die Professorin, der Lehrer, die Journalistin) zugrunde liegt. Dem gegenüber versteht sich eine Citizen Science, die über das reine Einbinden freiwilliger Helferinnen und Helfer in die Datenerfassung, -aufbereitung oder -filterung (Crowdsourcing) hinausgeht²⁴, als Dialog, in welchem beide Seiten als Adressaten für jeweils eigene Inhalte fungieren und bestenfalls für beide Seiten einen Mehrwert generieren.²⁵ Auch das Konzept der Angewandten Geschichte, das als eine Art Gegenmodell zur als

20 Felt, Ulrike: Die Stadt als verdichteter Raum der Begegnung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Reflexionen zu einem Vergleich der Wissenschaftspopularisierung in Wien und Berlin um die Jahrhundertwende. In: Goschler 2000. S. 185-220, hier S. 187.

21 Ebd. S. 185-187.

22 Schönemann 2003. S. 19.

23 Für die Darstellung religiöser Inhalte in Digitalspielen siehe: Steffen, Oliver: Religion in Games. Eine Methode für die religions-

wissenschaftliche Digitalispielforschung, Berlin 2017.

24 Peter Finke macht in diesem Zusammenhang eine Unterscheidung zwischen schwacher und starker Bürgerbeteiligung. Vgl. Finke 2014. S. 40.

25 Vgl. Pettibone, Lisa/Vohland, Katrin/Bonn, Aletta et al (Hg.): Citizen Science für alle. Eine Handreichung für Citizen Science-Beteiligte, Berlin 2016, S. 8-9.

reinen Dienstleistung begriffenen Public History formuliert wurde, betont die Wechselwirkung zwischen Fachwissenschaft und [zivil]gesellschaftlichen Akteuren.²⁶ Dass Public History jedoch auch als Rahmung für ein »interaktionistisches Verständnis von Wissenschaftspopularisierung«²⁷ dienen kann, zeigen Frank Bösch und Constantin Goshler am Beispiel der Verhandlung des Nationalsozialismus in der Öffentlichkeit nach 1945. Dieser sei in hohem Maße und in mehreren öffentlichen und professionellen Räumen im Austausch mit oder als Impulsgeber für die Fachwissenschaft verhandelt worden. Als außer[geschichts]wissenschaftliche Professionen bzw. Räume und Impulsgeber werden die Bereiche Journalismus, Film und Fernsehen, Justiz, Gedenkstätten und Literatur genannt. Bösch und Goshler betonen, dass dieses Wechselspiel einerseits prägend für das »öffentliche Geschichtsbewusstsein« über den Nationalsozialismus gewesen sei als auch erheblichen Einfluss auf die »Entwicklung der fachhistorischen Forschung« genommen habe.²⁸ Diese Berücksichtigung verschiedener Akteure in der Beteiligung an Wissenschaft und ihrer öffentlichen Darstellung rückt die Diversität der Beteiligten, ihre Interessenlagen und Bedingungen ihrer Auseinandersetzung mit der Geschichte stärker in den Fokus.

Interest

Unter Interest aus Sicht der Public History soll hier Interesse im ganz wörtlichen Sinne, d. h. als »dazwischen sein« bzw. »dabei sein« (lat.: inter = zwischen und esse = sein), verstanden werden. Gemeint ist hiermit sowohl das Spannungsfeld zwischen individuellen und institutionellen Akteuren der Geschichtsvermittlung als auch das betont enge Verhältnis von Akteur und Objekt. Dies bedeutet vor allem die Frage danach, wer Anteil an der öffentlichen Aushandlung von Geschichte, also sowohl der Themensetzung als auch der Auseinandersetzung mit den thematischen Inhalten, hat.

Ein Ansatz wie Public Interest Design kann den Begriff »Interest« unter verschiedenen Blickrichtungen oder Fragestellungen diskutieren: Was ist ein artikuliertes Interesse? Wer artikuliert ein Interesse? Woraus erwächst dieses Interesse? Und gegebenenfalls: Wer erzeugt dieses Interesse? Sinnhaft kann es sein, Interesse immer gebunden an einen jeweiligen Akteur anzusehen, und zweitens eine Zielgerichtetheit dieses Interesses zu identifizieren.

Unter dem Schlagwort eines »Geschichtsbooms« wird im Bereich der Public History analysiert, wie und warum das Interesse »der Öffentlichkeit« bzw. die Verhandlung von Geschichte in der Öffentlichkeit in den vergangenen Jahrzehnten in einem so hohen Maße zugenommen haben – dies wird z. B. an der Besucherzahl historischer Ausstellun-

26 Tomann, Juliane/Nießer, Jacqueline/Littke, Anna/Ackermann, Jakob/ Ackermann, Felix: Diskussion Angewandte Geschichte. Ein neuer Ansatz? Version 1.0 In: Docupedia-Zeitgeschichte (2011), <http://>

docupedia.de/zg/ackermann_littke_diskussion_angewandte_geschichte_v1_de_2011 (06.07.2018).

27 Bösch/Goshler 2009. S. 8.

28 Ebd. S. 22.

gen und der Zunahme an historischen Spielfilmen und Dokumentationen quantifiziert.²⁹ Es lassen sich offensichtliche gesellschaftliche und technologische Veränderungen festhalten, die dieses Phänomen begünstigt haben und unter den Stichworten Freizeitgesellschaft und Massenmedien zusammengefasst werden können,³⁰ doch seien sie nicht ursächlich für die starke Beschäftigung mit Vergangenheit durch verschiedenste Akteure und Institutionen verantwortlich. So konstatiert Paul Nolte: »Geschichte gibt es im Fernsehen oder Internet nicht, weil es Internet und Fernsehen gibt, sondern wegen eines zugleich fundamentalen und sehr spezifischen öffentlichen Interesses an der Vergangenheit.«³¹ Dies falle mit »einer grundlegenden kulturellen Wende der westlichen Gesellschaften« und einer »Erosion [...] des klassischen Fortschrittsbewusstseins« zusammen, wodurch der Vergangenheit als Identifikationsangebot ein erhöhtes Interesse zugekommen sei.³² Das Interesse für die Auseinandersetzung mit Geschichte erklärt die Geschichtsdidaktik mit der Orientierungsfunktion für die Gegenwart, die Sinnbildung über Vergangenheiten für uns habe.³³ Nach den Konzepten der Erinnerungskultur und des kollektiven Gedächtnisses³⁴ wird davon ausgegangen, dass Gesellschaften die Beschäftigung mit Vergangenheit als konstituierendes Moment für ihre Gruppenidentität benötigen; normativ überhöht bedauert Pierre Nora das »Ende der Gedächtnisgesellschaften, all jener Institutionen, die die Bewahrung und Weitergabe der Werte sicherten, Kirche oder Schule, Familie oder Staat.«³⁵ Dies verweist auf die Zielrichtung dieser Konzepte, die wegen ihres Bezugs auf Nationalstaaten und ohne Berücksichtigung plural verfasster Gesellschaften theoretische Mängel aufwiesen, so die Kritik von Ulrike Jureit und Christian Schneider.³⁶

29 Zündorf 2010. S. 1.

30 Zum gesellschaftskulturellen Wandel (bezogen auf die Bundesrepublik Deutschland) vgl. folgende Werke: Herbert, Ulrich: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002; Jarausch, Konrad H.: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995, München 2004; Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006. Zu diesen kritisch: Paulus, Julia/Silies, Eva-Maria/Wolff, Kerstin: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2012.

31 Nolte 2008. S. 133.

32 Ebd. S. 134.

33 Rüsen, Jörn: Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen,

Schwalbach 2008, darin insbes. das Kapitel: Erfahrung, Deutung, Orientierung. Drei Dimensionen des historischen Lernens, S. 61-69.

34 Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen, München 1997, vgl. insbes. S. 29-59; Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2005, vgl. insbes. S. 13-34.

35 Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1998, hier S. 12.

36 Vgl. insbesondere die Kritik von Ulrike Jureit und Christian Schneider an dem Konzept der Erinnerungskultur (bezügl. der Erinnerung an den Nationalsozialismus): Jureit, Ulrike/Schneider, Christian: Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010.

Die unterschiedlichen Interessenlagen können anhand unterschiedlicher Professionen, Institutionen und Publika (siehe oben) identifiziert werden. So gibt Nolte zu bedenken, dass Gründe für den oben genannten ›Geschichtsboom‹ auch in biografischen Motivlagen zu suchen seien; so formuliert er als ein geschichtskulturelles ›Hauptmotiv‹ der 1990er Jahre die »Verarbeitung biographischer beziehungsweise kollektivbiographischer Erinnerung im 20. Jahrhundert unter den Vorzeichen [...] von Krieg, Genozid, Vertreibung und Gewalt«.³⁷ Dies hat insoweit Auswirkungen auf die Breite der Gesellschaft, als aus diesen (kollektiv-)biografischen Interessenlagen Initiativen etwa zur Aufarbeitung von Verbrechenskomplexen entstanden sind, so für Gedenkstätten von nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern oder Haftstätten des SED-Regimes, die maßgeblich von ehemals Inhaftierten getragen wurden.³⁸

Auch institutionelle, politische und ökonomische Interessenlagen müssen Beachtung finden.³⁹ Insbesondere diejenigen, die sich in einem Dienstleistungsverhältnis im Bereich der Public History bewegen (z. B. Geschichtsagenturen und freischaffende Historikerinnen und Historiker) müssen sich mit den Interessen Externer auseinandersetzen, die an sie herangetragen werden, und gleichzeitig ihre privaten, ökonomischen Interessen reflektieren. In diesem Aushandlungsprozess mit fachwissenschaftlicher Expertise zu agieren, ist mitunter eine praktische Herausforderung, die unter dem Stichwort eines Ethikkodex für die Geschichtswissenschaft diskutiert wird.⁴⁰

Design

Der Begriff ›Design‹ kann mit mindestens zwei verschiedenen Bedeutungen gelesen werden. So kann Designen im Sinne von Herstellen bzw. Kreieren gemeint sein, damit also auf den Design- oder Herstellungsprozess fokussieren. Ein Design bezeichnet jedoch auch das Ziel oder Ergebnis dieses Prozesses und kann unter z. B. ästhetischen Gesichtspunkten qualitativ diskutiert oder eingeordnet werden. Public Interest Design kann oder sollte sich also die Frage stellen, wie der Prozess des Designens gestaltet werden kann und welchen eventuell fachspezifischen und strukturellen Bedingungen er

37 Nolte 2008. S. 136.

38 Vgl. z. B. das Kapitel ›KZ als Gedenkstätten‹ in: Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N. (Hg.): Lexikon der ›Vergangenheitsbewältigung‹ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2015, S. 178-180; zu den Gedenkstätten der DDR-Haftanstalten: Rudnick, Carola S.: Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989, Bielefeld 2011.

39 Vgl. Kühberger, Christoph/Pudlat, Andreas: Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen

Wirtschaft und Wissenschaft. Innsbruck/Wien 2012; Troebst, Stefan: Geschichtspolitik. Version: 1.0. In: http://docupedia.de/zg/troebst_geschichtspolitik_v1_de_2014 (06.07.2018).

40 Arendes, Cord/Siebold, Angelika: Zwischen akademischer Berufung und privatwirtschaftlichem Beruf. Für eine Debatte um Ethik- und Verhaltenskodizes in der historischen Profession. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 66 (2015), Heft 3/4, S. 152-166.

unterliegt. Zweitens stellt sich die Frage nach dem Design als Ergebnis dieses Prozesses, seinen ästhetischen Vorbildern und Kontexten.

Aus Sicht der Geschichtswissenschaft bietet es sich an, auf fachdidaktische Konzepte zurückzugreifen: Historische Erzählungen – und im Grunde ist jede Darstellung von Geschichte eine historische Erzählung – weisen Merkmale auf, die hier im Zusammenhang des Designens im Sinne eines Herstellungsprozesses diskutiert werden können.⁴¹ Insbesondere das Merkmal der Konstruktivität verweist darauf, dass Historikerinnen und Historiker eine Darstellung von historischen Begebenheiten stets aktiv gestalten. Sie entscheiden sich für einen Anfangs- und Endpunkt und begriffliche und theoretische Verdichtungen und legen für ihre Erzählung Personen- und Raumidentitäten sowie Zeitparameter fest, um mit ihnen Geschichte nicht nur darzustellen, sondern auch zu erklären.⁴² Weitere Merkmale des historischen Erzählens beschreiben die rückblickende Position des Erzählenden (Retrospektivität) sowie die Gestaltung der Narration mit zeitlichen Abfolgen (Temporalität), einer Auswahl von Themen, historischen Akteuren, Räumen und Zeitpunkten (Selektivität) sowie der Konsequenz, dass diese eine Erzählung nur *ein Teil* der Geschichtsschreibung sein kann, das sich jedoch in die Kontexte der Historiographie einfügen lassen muss (Partialität).

Möchte man die ästhetische Komponente des Begriffes ›Design‹ fokussieren, so bietet sich ein Rückgriff auf das Konzept der Geschichtskultur nach Jörn Rüsen an, der neben der politischen und kognitiven Dimension auch den ästhetischen Bereich beschreibt. Diesen sieht er zum Beispiel in Denkmälern, Literatur und Film manifestiert, also in verschiedenen Medien, die Geschichte darstellen. Die Dimensionen der Geschichtskultur beschreibt er als »anthropologisch fundiert, nämlich in den elementaren mentalen Operationen des Fühlens, Wollens und Denkens«⁴³, die miteinander in Wechselwirkung stünden. Die Ästhetik der Geschichtskultur bestimme daher wesentlich, dass und wie Geschichte rezipiert und verstanden werden kann.

Möchte man sich konkret mit der Ästhetik von Geschichtsdarstellungen befassen, kann man analysieren, ob es eine fortschreibende Ästhetik von öffentlichen Geschichtsprodukten gibt, da sich diese eventuell in ihrer Ästhetik an einander orientieren. Auch gibt es bestimmte Strukturbedingungen, die Geschichtsdarstellungen bedingen, etwa Filme oder Fotos in Schwarzweiß oder historische Schrifttypen (Sütterlin, Fraktur etc.). Auf diese kann auch bewusst rekuriert werden, um den Eindruck des Historischen zu erzeugen. Dies ist mitunter problematisch; so reinszenieren Spielfilme über das nationalsozialistische Regime die Ästhetik der zeitgenössischen Propaganda und sorgen somit dafür, dass die von der Diktatur selbst erzeugte »Signatur der Epoche«⁴⁴ weitergetra-

41 Vgl. Pandel, Hans-Jürgen: Historisches Erzählen. Narrativität im Geschichtsunterricht, Schwalbach 2010, S. 75-126.

42 Zu Konstruktivität siehe ebd. S. 85-88.

43 Rüsen, Jörn: Geschichtskultur. In: Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze/Velber 1997, S. 38-41, hier S. 39.

44 Welzer, Harald: Die Bilder der Macht und die Ohnmacht der Bilder. Über Besetzung und Auslöschung von Erinnerung. In: Ders. (Hg.): Das Gedächtnis der Bilder. Ästhetik und Nationalsozialismus, Tübingen 1995, S. 165-194, hier S. 169.

gen wird. Tobias Ebbrecht hält fest, diese Spielfilme »imitieren [...] zumeist Moden und Stile der Zeit oder die Ästhetik vorgängiger Filme zu diesem Thema. Und genau daraus generieren sie den Eindruck von Authentizität für ihr Publikum, das eine Vergangenheit anblickt, die authentisch erscheint, weil sie bereits Bekanntes wiederholt«. ⁴⁵ Das Design geschichtskultureller Produkte steht also in einem komplexen Bedeutungszusammenhang, der von seinem historischen Vorbild oder Thema über das gewählte Medium, seines konkreten Inhalts bis hin zu eventuellen Vorbildprodukten reicht.

Auch im Hinblick auf das erfolgreiche Einbinden einer nichtfachlichen Öffentlichkeit in den Forschungsprozess (Citizen Science) spielt der Aspekt des Designs eine wesentliche, wenn nicht sogar die herausragende Rolle. Denn um das Interesse eines bei einem für die Mitarbeit in Frage kommenden Publikums zu schaffen, ist es erforderlich, dieses Interesse über entsprechende Kommunikationswege, Fragestellungen aber auch bereits vorhandene Neigungen und Bestrebungen anzusprechen und entsprechend des Forschungsinteresses auf- bzw. auszubauen. Möchte man zum Beispiel Unterstützung für ein Crowdsourcing-Projekt zur Transkription handschriftlicher Texte ⁴⁶ einer konkreten Persönlichkeit oder zu einem fest definierten Thema finden, so kann man sowohl Interessierte an dieser Person, dem behandelten Thema oder Handschriften im Allgemeinen ansprechen, um sie für die Mitarbeit zu begeistern. Um dies erfolgreich zu tun, muss man jedoch die richtigen Wege und (Wissens-)Angebote aufzeigen, um das Interesse dieser Teilöffentlichkeiten gezielt anzusprechen. Das »public interest« muss demnach erst entsprechend designed werden.

Public Interest Design in der Geschichtswissenschaft kann somit in seiner Gesamtheit auch als der Prozess verstanden werden, bei dem ein institutioneller oder individueller Akteur über ausgewählte Kommunikationswege und Multiplikatoren das Interesse einer gezielten (Teil-)Öffentlichkeit für eine von ihm selbst gewählte Fragestellung oder Themensetzung aufzubauen versucht.

Zusammenfassung – Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin

Das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« lässt sich hier als ein Beispiel aus der Public History anführen, das für die Diskussion von Public Interest Design von Interesse sein kann, denn es wurde nicht nur öffentlich breit diskutiert, sondern führte letztlich zu einem sichtbaren, begehbaren Ergebnis. Das Denkmal mit seinem zugehörigen unterir-

45 Ebbrecht, Tobias: Begegnungen und Unterbrechungen. Europäische Gedächtnisräume in Romuald Karmakars Land der Vernichtung und Robert Thalheims Am Ende kommen Touristen. In: Schick, Thomas/Ebbrecht, Tobias (Hg.): Kino in Bewegung. Perspektiven des deutschen Gegenwartsfilms, Wiesbaden 2011, S. 157-184, hier S. 158.

46 Genannt sei hier unter anderem das Crowdsourcing-Projekt, das sich mit der Transkription des handschriftlichen Nachlasses des englischen Juristen, Philosophen und Sozialreformers Jeremy Bentham (1748-1832) befasst. Vgl. <http://blogs.ucl.ac.uk/transcribe-bentham/> (23.02.2018).

dischen Ort der Information, einer Ausstellung über den Holocaust, wurde im Mai 2005 eröffnet. Sein Bau war im Jahr 1999 vom Deutschen Bundestag beschlossen worden und seitdem besuchen jährlich über 450 Tausend Menschen allein den unterirdischen Ort der Information.⁴⁷ Die Diskussionen über das mögliche Denkmal wurden rund zehn Jahre vor dem Bundestagsbeschluss öffentlich geführt, dabei kristallisierte die Debatte in der Frage nach der geschichtskulturellen Bedeutung des Mahnmals. In Rede standen seine zentrale Lage in Berlin unweit des Reichstagsgebäudes, Widmung und Name des Denkmals, Ausführende, Trägerschaft und Finanzierung bis hin zu seiner konkreten ästhetischen und materiellen Gestalt.⁴⁸

Die Debatte um das Mahnmal wurde in öffentlichen Räumen, dabei vor allem in explizit politischen Räumen, insbesondere im Deutschen Bundestag, und darüber hinaus breit in den Medien ausgetragen. Die beteiligten Diskutanten formulierten ihre unterschiedlichen auf jeweils andere Publika zielenden Interessen. Hieran beteiligten sich Akteure aus den politischen Parteien, dem Förderkreis für die Errichtung eines Denkmals, den Opfer- und Interessenverbänden, wie z. B. dem Zentralrat der Juden in Deutschland sowie aus Journalismus, Wissenschaft, Architektur und der Bürgerschaft im Allgemeinen. Sie trugen ihre Meinungen zur Notwendigkeit, Ausgestaltung, Platzierung, Form und Bedeutung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas aus. Dennoch betont Ute Frevert: »Weit mehr als um das ›Daß‹ kreiste die Debatte um das Holocaust-Mahnmal um das ›Wie‹.«⁴⁹ Redestark und damit öffentlichkeitswirksam waren vor allem der Förderkreis, der das Thema öffentlich machte und somit als einer der wichtigsten Akteure angesehen werden muss, der das öffentliche Interesse aktiv gestaltete. Dennoch betont Frevert: »Daß man sich erinnern sollte und wollte, stand außer Frage.« Die Debatte kreiste demnach mehr um Fragen des ›Wie‹: »Welche Größe war angemessen, welche Ästhetik passend?«⁵⁰ Die Diskussion über das Design des Denkmals nahm in der Debatte also einen sehr großen Teil ein. Nach Micha Brumlik berührte die Debatte maßgeblich »mindestens drei Dimensionen«: die grundsätzliche Frage nach einem zentralen Mahnmal, die Widmung und die ästhetische Ausgestaltung.⁵¹

47 Vgl. <https://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-ermordeten-juden-europas/besucherzahlen.html> (12.12.2017).

48 Mit dezidiert kritischer Stellungnahme vollzieht Peter Reichel den Realisierungs- und Aushandlungsprozess des Denkmals nach. Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, Frankfurt am Main 1999, S. 209-217.

49 Frevert, Ute: Öffentliche Kommemoration und individuelle Erinnerung vor

dem Generationsbruch. In: Assmann, Aleida/Frevert, Ute, Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, hier S. 276.

50 Ebd.

51 Brumlik, Micha: Der Sinn des Holocaustdenkmals zu Berlin. Überlegungen zum Mahnmal. In: Brumlik, Micha/Funke, Hajo/Rensmann, Lars: Umkämpftes Vergessen. Walser-Debatte. Holocaust-Mahnmal und neuere deutsche Geschichtspolitik, Berlin 2000, S. 174-177.

Auf die geschichtskulturelle Bedeutung des in Kurzform meist ›Holocaust-Mahnmal‹ genannte Denkmal in Berlin weist die Tatsache hin, dass bis heute geschichtspolitische und künstlerische Initiativen von allen Seiten darauf rekurrieren: so nannte es der Thüringer AfD-Politiker Björn Höcke in einer Rede, in der er die deutsche Erinnerungskultur als »dämliche Bewältigungspolitik« bezeichnete, ein »Denkmal der Schande«.⁵² An dieser Aussage orientiert, nutzen wiederum die politischen Aktivistinnen und Aktivisten des ›Zentrums für politische Schönheit‹ das Denkmal, um hierüber den rechtsradikal und geschichtsrevisionistisch eingestellten Politiker öffentlich zu kritisieren: im November 2017 mietete das Zentrum ein Nachbargrundstück des Privathauses Höckes an und baute das Denkmal im Kleinformat nach.⁵³ Im Januar 2017, kurz nach Höckes oben genannter Aussage, stellte der Künstler und Aktivist Shahak Shapira Fotos von Touristinnen und Touristen, die vor dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas aufgenommen und in sozialen Netzwerken veröffentlicht wurden, auf einer eigenen Website unter dem Titel »Yolocaust«⁵⁴ online. Er manipulierte die Bilder so, dass sich der Hintergrund der Selfies veränderte und anstelle des Denkmals historische Aufnahmen aus den nationalsozialistischen Vernichtungslagern erschienen. Shapira wollte damit auf unangemessenes Verhalten im Bereich des Mahnmals aufmerksam machen⁵⁵ und stieß eine mediale Debatte über die Holocaust-Erinnerung an. Nach einer Woche und 2,5 Millionen Seitenaufrufen⁵⁶ nahm Shapira die Bilder aus dem Netz.

Auch die Homepage des Lehrstuhls für Neuere und Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik an der Universität Erfurt zeigt in der visuellen Headline einen Ausschnitt des Mahnmals. Es wird deutlich, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas steht in der Rede und im Bild für mehrere Bedeutungsebenen: es verweist auf seinen Standort, den

52 Der Begriff des ›Schandmals‹ fiel auch schon in der Debatte um den Bau des Denkmals, vgl. etwa: Meier, Christian: Zweierlei Opfer. In: Die Zeit vom 11.4.1997, http://www.zeit.de/1997/16/Zweierlei_Opfer (12.12.2017); Höcke nutzt gezielt eine mehrdeutige Rhetorik, die offenlässt, ob er das Denkmal selbst als schändlich bezeichnet oder das Verbrechen des Holocaust, für das es symbolisch steht. Zur Methode dieser Rhetorik vgl. Polke-Majewski, Karsten: Björn Höcke greift unsere Identität an. In: Zeit-online vom 18.1.2017, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-01/afd-bjoern-hoecke-rede-holocaust-mahnmal-berlin> (12.12.2017).

53 Frank, Arno: Ein Holocaust-Mahnmal bei Björn Höcke vor der Haustür. In: Spiegel Online vom 22.11.2017,

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/zentrum-fuer-politische-schoenheit-bjoern-hoecke-und-das-denkmal-der-schande-a-1179515.html> (12.12.2017); Homepage des ZPS: www.politicalbeauty.de (12.12.2017).

54 ›Yolocaust‹ ist eine Kombination des umgangssprachlichen Ausdrucks ›yolo‹ (Akronym von ›you only live once‹) und Holocaust.

55 Jarosch, Bernhard: Shahak Shapira über ›Yolocaust. Dann würden die Leute verstehen, dass es einfach bescheuert ist, FAZ.net vom 21.01.2017, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/shahak-shapira-im-interview-ueber-yolocaust-14697574.html> (12.12.2017).

56 <http://www.yolocaust.de> (12.12.2017), hier fasst Shapira die Aktion und Reaktionen zusammen.

politisch gewollten Zentralitätsanspruch, das historische Verbrechen des Holocaust und seine aktuellen Kontexte in Politik, Gedenken und Forschung.

Als Denkmal mit nationaler Bedeutung und kontrovers diskutierter Vorgeschichte dient die Diskussion um die Entstehung des Berliner Holocaust-Denkmals als ein Beispiel dafür, was Public Interest Design aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft bedeutet. So wurde die Diskussion selbst durch die daran beteiligten Akteure und die von ihnen formulierten Interessen zu einem, über verschiedene Medien und Räume hinweg, öffentlich verhandelten Thema, in das sich verschiedene Akteure einbrachten. In solchen Diskussionen spielen neben politischen und emotionalen auch gerade historische – nicht selten geschichtsrevisionistische – Argumente eine bedeutende Rolle. Die Begriffe Public, Interest und Design aus Sicht der Geschichtswissenschaften verweisen, wie gezeigt, auf vielfältige Diskussionen innerhalb der Disziplin, die bereits seit langer Zeit und mit unterschiedlichen Intentionen geführt werden.

Mit den nunmehr unter dem Stichwort *Public Interest Design* verhandelten methodischen und analytischen Zugängen auch aus anderen Disziplinen und Wissenschaftsbereichen, die unter anderem in diesem Band diskutiert werden, bietet sich auch die Möglichkeit, diese Diskussion mit bereits etablierten Zugängen wie *Public History* und *Citizen Science* zu verbinden.

Literatur

Arendes, Cord/Siebold, Angelika
Zwischen akademischer Berufung und privatwirtschaftlichem Beruf. Für eine Debatte um Ethik- und Verhaltenskodizes in der historischen Profession. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 66 [2015], Heft 3/4, S. 152-166.

Assmann, Aleida/Frevert, Ute
Geschichtsvergessenheit, Geschichtsvergessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999.

Assmann, Jan
Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen, München 1997.

Bösch, Frank/Goschler, Constantin
Der Nationalsozialismus und die deut-

sche Public History. In: Dies. [Hg.] *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main 2009, S. 7-23.

Bonn, Aletta/Richter, Anett/Vohland, Katrin u. a. [Hg.]
Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland, Leipzig 2016.

Brumlik, Micha
Der Sinn des Holocaustdenkmals zu Berlin. Überlegungen zum Mahnmal. In: Brumlik, Micha/Funke, Hajo/Rensmann, Lars, *Umkämpftes Vergessen. Walser-Debatte, Holocaust-Mahnmal und neuere deutsche Geschichtspolitik*, Berlin 2000, S. 174-177.

Ebbrecht, Tobias

Begegnungen und Unterbrechungen. Europäische Gedächtnisräume in Romuald Karmakars Land der Vernichtung und Robert Thalheims Am Ende kommen Touristen. In: Ebbrecht, Tobias/Schick, Thomas (Hg.): Kino in Bewegung. Perspektiven des deutschen Gegenwartsfilms, Wiesbaden 2011, S. 157-184.

Erll, Astrid

Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2005.

Felt, Ulrike

Die Stadt als verdichteter Raum der Begegnung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Reflexionen zu einem Vergleich der Wissenschaftspopularisierung in Wien und Berlin um die Jahrhundertwende. In: Goschler 2000. S. 185-220.

Finke, Peter

Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien, München 2014.

Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N. (Hg.) Lexikon der ›Vergangenheitsbewältigung‹ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2015.

Frank, Arno

Ein Holocaust-Mahnmal – bei Björn Höcke vor der Haustür. In: Spiegel Online, 22.11.2017, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/zentrum-fuer-politische-schoenheit-bjoern-hoecke-und-das-denkmal-der-schan-de-a-1179515.html> [12.12.2017].

Goschler, Constantin

Einleitung, in: Ders. (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin [1870-1930] Stuttgart 2000, S. 7-29.

Herbert, Ulrich

Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002.

Jarausach, Konrad H.

Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995, München 2004.

Jarosch, Bernhard

Shahak Shapira über ›Yolocaust‹.

»Dann würden die Leute verstehen, dass es einfach bescheuert ist. In: FAZ.net vom 21.01.2017, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/shahak-shapira-im-interview-ueber-yolocaust-14697574.html> [12.12.2017].

Jureit, Ulrike/Schneider, Christian

Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010.

Kühberger, Christoph/Pudlat, Andreas

Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Innsbruck/Wien 2012.

Meier, Christian

Zweierlei Opfer. In: Die Zeit vom 11.04.1997, http://www.zeit.de/1997/16/Zweierlei_Opfer [06.07.2018].

Nolte, Paul

Öffentliche Geschichte. Die neue Nähe von Fachwissenschaft, Massenmedien und Publikum. Ursachen, Chancen und Grenzen. In: Barricelli, Michele/Hornig, Julia (Hg.): Aufklärung, Bildung, ›Holtainment‹? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute, Frankfurt am Main 2008, S. 131-146.

Nora, Pierre

Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1998.

- Oswald, Kristin /Smolarski, René (Hg)
Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016.
- Pandel, Hans-Jürgen
Historisches Erzählen. Narrativität im Geschichtsunterricht, Schwalbach 2010.
- Paulus, Julia/Silies, Eva-Maria/Wolff, Kerstin
Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2012.
- Pettibone, Lisa/ Vohland, Katrin/Bonn, Aletta et al.
Citizen Science für alle. Eine Handreichung für Citizen Science-Beteiligte, Berlin 2016.
- Polke-Majewski, Karsten
Björn Höcke greift unsere Identität an. In: Zeit-online vom 18.01.2017, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-01/afd-bjoern-hoecke-rede-holocaust-mahnmal-berlin> [12.12.2017].
- Rauthe, Simone
Public History in den USA und der Bundesrepublik Deutschland, Essen 2001.
- Reichel, Peter
Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, Frankfurt am Main 1999.
- Rudnick, Carola S.
Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989, Bielefeld 2011.
- Rüsen, Jörn
Geschichtskultur. In: Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber 1997, S. 38-41.
- Rüsen, Jörn
Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen, Schwalbach/Ts. 2008.
- Schönemann, Bernd
Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft, in: Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichts-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2003, S. 11-22.
- Sieber, Andrea
Aneignung und Teilhabe bei der Erforschung von Geschichte. Formen des Reenactments als Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation an Wissenschaft? In: Oswald, Kristin/Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 139-147.
- Speit, Sina
Public History und historische Grundlagenforschung. Das Projekt ›Die Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus‹. In: Oswald/Smolarski 2016. S. 199-137.
- Steffen, Oliver
Religion in Games. Eine Methode für die religionswissenschaftliche Digitalisierungsforschung, Berlin 2017.
- Tomann, Juliane/Nießer, Jacqueline/Littke, Anna/Ackermann, Jakob/Ackermann, Felix
Diskussion Angewandte Geschichte: Ein neuer Ansatz? Version 1.0. In: Docu-pedia-Zeitgeschichte [2011], http://docu-pedia.de/zg/ackermann_littke_diskussion_angewandte_geschichte_v1_de_2011 [06.07.2018].

Troebst, Stefan

Geschichtspolitik. Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte [2014], http://docupedia.de/zg/troebst_geschichtspolitik_v1_de_2014 [06.07.2018].

Welzer, Harald

Die Bilder der Macht und die Ohnmacht der Bilder. Über Besetzung und Auslöschung von Erinnerung, in: Ders. (Hg.): Das Gedächtnis der Bilder. Ästhetik und Nationalsozialismus, Tübingen 1995, S. 165-194.

Wolfrum, Edgar

Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006.

Zündorf, Imgard

Zeitgeschichte und Public History. Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte [2010], http://docupedia.de/zg/zuendorf_public_history_v1_de_2010 [06.07.2018].

